

Das Ende vom Lied

Der Verein Dresdner Porzellankunst lud wohl zum letzten Mal Künstler zu einem Workshop nach Freital ein.

VON THOMAS MORGENROTH

Dem Harlekin bläst ein nasser Wind um die Ohren, die er unter seinem hohen Hut zu verstecken versucht. Auch die Schlange am Fuße des Turmes bleibt vom Sturm nicht verschont, der Fisch glotzt stumm im Getöse, und der Schädel fragt immer wieder: „Sein oder Nichtsein?“, ohne dass er eine Antwort erhält.

Die kann ihm auch der Herr des Orkans nicht geben. Das ist der Radebeuler Bildhauer Detlef Reinemer, der mit Getöse farblose Glasur auf seine aus Porzellan geformte Plastik sprüht. Das vielleicht vierzig Zentimeter hohe Kunstwerk ist die Trophäe des Sächsischen Amateurtheater-Preises, der in diesem Jahr zum vierten Mal seit 2007 vergeben wird, und zwar am 13. September auf Schloss Burgk in Freital. Hergestellt wird der Pokal in diesen Tagen in der Stadt selbst, in der Sächsischen Porzellanmanufaktur Dresden in Potschappel.

Für Reinemer, der auch die drei vorherigen Preise im Auftrag des Landesverbandes der Amateurtheater Sachsens gestaltet hat, freilich nicht aus Porzellan, ist dies ein glückliches Zusammentreffen. In Freital, in der Porzelline, begann 1959 seine berufliche Laufbahn. Als Bossierer im Massebetrieb, als Keramformer würde man heute sagen, oder auch Porzellangestalter. Nebenbei ging Reinemer in Freital zu Werner Haselhuhn in den Zeichenzirkel, bevor er in Dresden an der Hochschule für Bildende Künste Plastik studierte und später auch lehrte. Von 1992 an als Professor, bis zu seiner Emeritierung 2009.

Mit Porzellan freilich hatte Reinemer nach seinem Weggang aus Freital wenig zu tun, er arbeitete vor allem mit Stein und Bronze und groß. Seit 2002 aber ist ihm die weiße Masse wieder lieb und wichtig als Material für seine kleineren plastischen Bildwerke. Reinemer war vor elf Jahren einer der Teilnehmer des ersten Kunstsym-

posiums in der Porzellanmanufaktur, betitelt „Arkadien liegt in Potschappel“. Und ist jetzt auch beim Abgesang dabei: „Das Ende vom Lied“ nennt Olaf Stoy vom Verein Dresdner Porzellankunst den wohl letzten Workshop in dem vor 141 Jahren gegründeten Unternehmen. Der russische Eigentümer Armenak S. Agababyan hat die Einstellung des Geschäftsbetriebes beschlossen. Zu Ende August dieses Jahres.

Eigentlich. Noch aber wird produziert, vielleicht sogar noch länger, auch wenn Geschäftsführer Gunther Seifert inzwischen die Geschicke des Konsums Dresden lenkt. Der Rabenauer Porzellankünstler Olaf Stoy, einst Chefmodelleur der Porzelline, nutzte deshalb die Chance, noch einmal Mitglieder des Vereins und einige Künstler zu Workshops in die Produktion einzuladen. „Der Verein Dresdner Porzellankunst trägt alle Material- und Betriebskosten“, sagt Stoy. „Wir verwenden dafür die 2 500 Euro, das wir als Verein des Jahres von der Sparkasse bekommen haben.“

So kommt es also, dass Reinemer seinen Auftrag für den Theaterverband in Potschappel bosselt. Und dort zudem mit zwei bandagierten, genagelten und in Brettern geschienten Händen, alles aus Dresdner Porzellan, sein Trauma mit seiner rechten Hand verarbeitet, die bei einem Unfall zertrümmert wurde, und mit der er wohl nie wieder Stein bearbeiten kann.

Seine Frau Gabriele Reinemer widmet sich inzwischen kleinen verzierten Kuppeln, die an Moscheen erinnern, wie sie beispielsweise in Marokko, Tunesien oder Ägypten zu finden sind. Fritz-Peter Schulze hingegen fand die Formen für seine Reliefs in seinem hochwassergeschädigten Keller in Radebeul: Gipsplatten, die er mit der Motorsäge bearbeitete. Annerose Schulze ergänzt derweil ihr vor Jahren begonnenes fliegendes Geschirr um weitere Teile.

Anders als seine Kollegen ist Matthias Jackisch, Bildhauer aus Kurort Hartha, we-



Arbeitsgespräch in der Porzelline mit Plastiken aus Porzellan von Detlef Reinemer (von links): Gabriele Reinemer, Matthias Jackisch, Olaf Stoy und Detlef Reinemer. Unten von links: Matthias Jackisch glasiert eine seiner Nymphen, Moscheen von Gabriele Reinemer, und der Leiter des Workshops, Olaf Stoy, zeigt seine jüngste Arbeit „Leibesübungen“.

Fotos: Thomas Morgenroth



niger an festen Formen interessiert, er gibt dem Zufall Raum, „den Eigenbewegungen des Materials“, wie er sagt. Drei verschiedene Figuren hat er gegossen, offene Schüsseln in Sandstein gedripped und die Porzellanreste der anderen zu verspielten, geheimnisvollen Plastiken verarbeitet.

Auch Jackischs Eva und Najade erlitten am Freitag wie Reinemers Harlekin den Glasuresturm, bevor sie in der Hitze des Ofens zu neuem Leben erwachen. Weiß und glänzend, mit kobaltblauen Zeichen und Flächen. Aber die Shakespeare'sche Frage des Schädels wird dann wohl noch

immer nicht beantwortet sein. So ist das mit der Kunst, alles bleibt offen. Bloß gut.

■ Eine Ausstellung mit den Ergebnissen des Workshops ist geplant. Detlef und Gabriele Reinemer zeigen im November im Einnehmerhaus Freital eine Auswahl ihrer Werke, darunter auch Arbeiten aus Dresdner Porzellan.